

Nach einer vor kurzem durchgeführten Befragung von Katholiken im Auftrag der DBK kamen die Ergebnisse vor ein paar Tagen auch in unserem STA Merkur. In dem Artikel stand u.a. der Satz: „Die Menschen erwarten von der Kirche, dass sie in schwierigen Lebenslagen Trost spende und Hilfe anbiete, doch nur knapp die Hälfte der Befragten habe den Eindruck, dass sie diese Erwartung erfüllt.“

Wenn es irgendwo brennt, ruft man die Feuerwehr, wenn man sonst in Not gerät, die Polizei oder den Rettungswagen. Und wenn man Trost und Hilfe braucht, dann sollte auch eine Nummer parat sein, womit man schnell die Kirche rufen kann, um Trost und Hilfe für die Seele zu bekommen. So ähnlich sind die Vorstellungen von vielen auch noch nicht ausgetretenen Kirchenmitglieder über die Kirche. Solche Leute werden immer wieder und vielleicht zunehmend frustriert, weil die Kirche diese Erwartung nicht erfüllt. Für die Zeitung ist es natürlich unerhört und man verlangt, dass die Kirche endlich mal „da ist, wo die Menschen sind“, sonst wird sie und muss sie untergehen. So schaut etwas karikiert die gefühlte Lage der Kirche hier im ehemals katholischen Bayern aus.

(Und man wundert sich geradezu, dass es noch so nette und naive Eltern gibt, die ihre Kinder taufen lassen wollen, wie wir es bald tun werden...)

Aber lassen wir die Ironie und lassen wir ruhig die Frage zu, wozu die Kirche da ist. Was ist ihr Auftrag?

((Wir können heute auch fragen, was ist und soll die Taufe mit ihren vielfältigen Zeichen als Vorgabe und Verheißung für das Leben?))

Dieser Gottesdienst soll uns – nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch – einer Antwort näher bringen.

Wir haben Texte gehört, die wieder sehr viel zu erzählen haben. Der Text aus dem Markusevangelium ist entscheidend wichtig, weil hier mit einfachen Worten von der Geburt der Kirche und so auch von ihrer bleibenden Gestalt berichtet wird.

Wie bei den Gleichnissen kommt es auch hier auf den ganzen Vorgang an: nicht die Aussendung der Jünger in sich ist Kirche, sondern der ganze Prozess mit Berufung, Aussendung, Rückkehr samt Erfolg und Misserfolg.

1. Der ganze Vorgang hat als bleibenden Ursprung und Quelle die Sendung Jesu. Dabei gibt Jesus den Jüngern Anteil an seiner eigenen Sendung vom Vater her, damit sie in seinem Namen die Gnade weitergeben, die Gott für alle vorgesehen hat. Diese Sendung geht allem voraus; die Jünger gehen nicht im eigenen Namen, sogar Jesus selber spricht nicht im eigenen Namen, sondern sagt, was er vom Vater gehört hat. Aber damit beginnt erst die eigentliche Frage: Wie soll diese Sendung und Verkündigung geschehen? Wie werden die Jünger dieser Aufgabe gerecht? In unserem Text hat die Antwort drei Dimensionen: in dem, was sie sagen; in dem, was sie tun; und in dem, was sie sind.
2. Was sie sagen: Die Jünger sollen „das Evangelium verkünden“. Das Wort darf nicht fehlen. Das Evangelium, die gute Nachricht ist das Wort von Gottes Handeln. Gott handelt unerwartet und schenkt überraschend göttig Erlösung und Heil. Das verkünden schon die Propheten, das erlebte schon Israel immer wieder. Das ist kein billiges Wort und als Wort ist es noch das Wenigste. Diese Worte weisen nämlich auf etwas oder jemanden hin, das oder der wichtiger ist als die Worte. Deswegen gehört die zweite Dimension dazu.
3. Was sie tun: Jesus übergibt den Jüngern zwei Aufgaben: Dämonen, d.h. unreine Geister auszutreiben und zu heilen. Dämonen gibt es bis heute mehr als man denkt. Sie sind Kräfte und Mächte, die uns unfrei machen: in unseren Gedanken, in unseren Beziehungen, unseren Finanzen und Gewohnheiten, unseren Träumen und Ängsten und sie können auch in unserem religiösen Glauben still oder laut wüten. Heilung betrifft die „Fesseln“ auf der körperlichen Ebene, die uns versklaven. Es sind also nicht bloß Notsituationen wie ein Todesfall, eine Kündigung oder Trennung – Diese Reinigung und Heilung betrifft das ganze Leben, das durch die Sendung und das Eintreten der Jünger neu ausgerichtet werden soll, damit das Evangelium heute für mich eine Freudennachricht ist. Worte reichen nicht und Taten sind auch noch nicht alles. Die dritte Dimension der Verkündigung muss auch ins Spiel kommen.
4. Was sie sind. Diese Dimension ist ebenso unerlässlich wie das Wort und das Tun: nämlich die Jünger selber, ihre Wesensart und

ihre Natur.

- Dazu gehört, dass sie Gesandte sind – wie wir hörten, sie kommen nicht aus Eigeninitiative, sondern aus einer kostbaren Sendung.

- Dazu gehört auch, dass sie zu jeweils zweit sind.

Mikrogemeinschaften. Das relativiert den Einzelnen und fügt ihn zugleich in die größere „Körperschaft“ der Jünger und in den Leib der Kirche ein. Jeder von uns wird erst durch die anderen zum ganzen Menschen. Nicht der oder die Einzelne, sondern nur die Beziehung kann gültig von Gott reden und seine Gnade weitergeben, denn Gott selber ist Beziehung.

- Was oder wer die Jünger sind, das zeigt auch ihre reduzierte Ausrüstung. Sie haben bloß einen Wanderstab dabei. D.h. sie werden bald wieder aufbrechen müssen und können sich nicht so richtig niederlassen. Die Verkündigung ist ein Weg, der weitergeht. Und sie besitzen keine Reserven, keine Sicherheiten. Sie sind nicht autonom und können alleingestellt nicht zurechtkommen. So ähnlich wie das Zölibat für den oder die Betroffenen eine gewollte Schwachstelle bedeutet, ist diese Art „Unterbemitteltheit“ der Jünger eine Schwäche, die sie auf die Gemeinschaft angewiesen macht; nur das Ganze kann die Lücke „er-gänzen“ und ausgleichen. Die Jünger sollen nicht wie souveräne Alleskönner auftreten und die Leute mit Macht blenden, sondern äußerlich arm, angewiesen auf die anderen mit dem Reichtum ihrer Sendung erscheinen.

5. Schließlich noch eine letzte Rahmenbedingung gehört zur Existenz der Jünger und zur Sendung der Kirche. Etwas, was fast jeden Sonntag auf dem Programm der Texte ist: die Feinde und der Widerstand. Die Gesandten werden nicht überall aufgenommen und können nicht ständig mit Zustimmung rechnen. Es wäre ein Irrtum zu hoffen, dass die Kirche auf breiter Basis die Massen erreichen und überall ankommen müsste. Sie wird zwar immer bei einigen ankommen, weil sie Gottes Heilsplan in sich trägt, wenn auch in zerbrechlichen Gefäßen, ständig von den eigenen menschlichen Schwächen umgeben. Aber das erkennen und akzeptieren nie große Mehrheiten. Deshalb können nicht bundesweit und weltweit aus Politik und Gesellschaft die Dämonen ausgetrieben und die Krankheiten geheilt werden. Aber an jedem noch so versteckten Ort kann es immer wieder Menschen geben, die Gott in der Kirche und Jesus in seinen Jüngern trauen und ihr Leben heilen und neu ausrichten lassen.

Man sieht, die Kirche ist nicht für „schwierige Lebenssituationen“ da, sondern für das ganze Leben. Sie kann nur aktiv werden und eine Hilfe sein, wenn sie aufgenommen und angenommen wird – nicht nur als Wort und als Aktion, sondern vor allem als ein Sein, sei es Jünger-sein oder Geheilt-sein.

((So ist es ein schönes Zeichen, dass wir heute eine Taufe feiern dürfen, auch wenn der Betroffene noch sehr klein ist. Sie ist ein Zeichen für die große Verwandlung, die uns mit Jesu Sendung und mit Gottes Gnade verbindet.))